

ter Informationen. Die 24 Abbildungen, die in den Text eingestreut sind, geben durchweg Kupferstiche, Holzschnitte, Titelblätter oder Handschriften der damaligen Zeit wieder. Es ist ein Buch, das man interessierten Laien nur wärmstens empfehlen kann. Verlag C. H. Beck, München, Ln. DM 34,-. H. F.

*

Das neue Buch

Peter P. Klassen, Die Mennoniten in Paraguay.
Reich Gottes und Reich dieser Welt, Weierhof (Mennonitischer Geschichtsverein) 1988, 383 S., 11 Karten, 69 Fotos, brosch. DM 19,80; für Mitglieder DM 14,80.
Bestellungen bei Christel Schultz, Blumenweg 28, D-6057 Dietzenbach.

H. Hack bespricht das neue Buch von Peter Klassen

Aus dem „Algemeen Doopsgezind Weekblad“

Peter P. Klassen redigiert schon rund dreißig Jahre das vierzehntägig erscheinende Organ der Mennoniten im Chaco, das „Mennoblatt“. Niemand ist berufener als er, dieses Thema unter allen seinen Gesichtspunkten zu behandeln. 1956 bearbeitete er zusammen mit Peter Wiens die Jubiläumsschrift zum 25jährigen Bestehen der Kolonie Fernheim, und 1980 gehörte er zum Komitee, das „50 Jahre Kolonie Fernheim“ herausgab. 1975 erschien von seiner Hand das Buch „Kaputi Mennonita“, in dem er Erinnerungen an die Erfahrungen im Chacokrieg (1932–1935) sammelte. Schließlich schrieb er 1983 „Immer kreisen die Geier“, ein Buch über den Chaco, das seine schriftstellerischen Qualitäten spiegelt. Im erwähnten „Mennoblatt“ schenkt er immer mehr Aufmerksamkeit *allen* mennonitischen Gruppierungen in Paraguay.

Das neue Buch hat acht Kapitel, aufgeteilt in 39 Paragraphen, in denen eine große Zahl von Themen zur Sprache kommt: die Republik Paraguay, in der viele Immigranten aus der ganzen Welt ihr Glück gesucht haben; die mennonitischen Gruppen, die sich hier in Ansiedlungen niedergelassen haben, von denen 18 heute noch bestehen; der schwere Kampf ums Überleben, den sie führen mußten, bevor sie den beachtlichen Wohlstand von heute erreichten; die Mennoniten als Volk mit ihrer ganz eigenen

Kultur und vor allem die Spannung zwischen den zwei Reichen, dem Reich Gottes und dem der Welt. Die Beziehungen zur „Umwelt“, vor allem zu den Indianern und Paraguayern, hofft Peter Klassen in einem zweiten Teil zu behandeln.

Zwei Reiche

Nicht umsonst lautet der Untertitel des Buches „Reich Gottes und Reich dieser Welt“. In der Geschichte der Mennoniten sehen wir ja immer wieder die Spannung zwischen dem Streben, eine Gemeinde „ohne Flecken und Runzel“ zu sein, zugleich aber in einer sündigen Welt leben zu müssen. Um nicht der Welt gleichförmig zu werden, sonderte man sich ab, und so entstand im Laufe der Jahrhunderte eine eigene mennonitische Kultur. Dies war vor allem der Fall im „Kolonisationsmennonitentum“, wie Peter Klassen es nennt, d. h. bei den Mennoniten, die sich als Siedler in Preußen, Rußland, Mexiko, Kanada, Paraguay und in anderen Ländern niederließen, wo sie im Austausch gegen Privilegien immer von neuem ganze Gebiete zum Blühen brachten. Aber die Isolierung, in der die Mennoniten lebten, brachte es mit sich, daß die Politik, von der man sich gerade fern halten wollte, im eigenen Zusammenleben selbst gestaltet werden mußte. Man mußte in den Siedlungen eine eigene Verwaltung ins Leben rufen, mit eigenen Machtmitteln ausgestattet – eine Situation, die oft zu Problemen und Konflikten Anlaß gab.

Die Geschichte der Mennoniten kennt viele Beispiele für eine solche Spannung zwischen den beiden Reichen. So wurden die Ansiedlungen in Rußland nach der kommunistischen Revolution 1917 durch die Überfälle von Machno und seinen Banden auf die Probe gestellt. Schließlich wurde 1919 nach langen Auseinandersetzungen beschlossen, eine bewaffnete Gegenwehr zu organisieren.

Im Chaco wurden in den Jahren 1947–1955 verschiedene Mennoniten durch Ayoreo-Indianer getötet. Anfänglich rief man die Soldaten von Fort Mariscal Estigarribia zu Hilfe. Doch diese konnten wenig ausrichten. Darauf rief die Kolonie Fernheim einen Wachdienst aus Indianern und Mennoniten ins Leben. Die Waffen bekam man vom Militär.

Beide Beispiele zeigen, wie man als Gemeinschaft gezwungen wurde, in Konfrontation mit der sündigen Welt die eigenen Grundsätze zurückzustellen.

Privilegien

Ausführlich verweilt Peter Klassen bei den vielen Privilegien, die den Mennoniten durch die paraguayische Regierung verliehen wurden. Auf

Grund des sog. Privilegiums genießen die Mennoniten Freistellung vom Militärdienst und weitgehend Freiheit auf dem Gebiet der Verwaltung und des Schulwesens, so daß oft vom „Staat im Staat“ gesprochen wird. Wiederholt hat Präsident Stroessner während seiner langen Regierungszeit (seit 1954) sein Interesse an den Mennoniten bekundet, wovon diese Studie ebenfalls Beispiele bietet.

Für Besucher aus Europa hat die Beziehung der Mennoniten zur paraguayischen Regierung einen zweideutigen Charakter. Man genießt ja die Vorrechte, aber mißachtet die Tatsache, daß dies „Reich der Welt“ die Probe der biblischen Kritik in Sachen Gerechtigkeit nicht bestehen kann. Natürlich kann man sagen, daß wir in Europa (dank z. B. Amnesty International) über die politische Situation in Paraguay besser informiert sind als die Mennoniten dort selbst, und auch, daß öffentliche Kritik die eigene Position untergraben würde. Aber es gehört gerade zur mennonitischen Kultur in Paraguay, sich apolitisch zu verhalten und neutral zu sein, wohl aber auch, die paraguayische Regierung wegen der „Ruhe und Ordnung“, die im Lande herrschen, und wegen der Vorrechte, die man genießt, hoch einzuschätzen.

Auf den letzten Seiten seines Buches schneidet Peter Klassen diese Problematik kurz an, wenn er für eine allmähliche Integration der Mennoniten in die paraguayische Kultur eintritt. Dadurch soll die Abgeschlossenheit der mennonitischen Gesellschaft allmählich geringer werden; das könnte zu einem stärkeren politischen Bewußtsein führen. Dies würde vor allem der Fall sein, wenn in der Periode nach Stroessner möglicherweise ein demokratischer Wind wehte.

Veränderungen

Was mir beim Lesen des Buches aufgefallen ist, sind die großen Veränderungen, die in den letzten dreißig Jahren stattgefunden haben. So ist das Unterrichtssystem und das Gemeindeleben in der zuvor konservativsten Chaco-Kolonie Menno drastisch verändert worden. Ebenso wie in Fernheim kennt man jetzt in den Gottesdiensten in Menno einen Chor und es wird vierstimmig gesungen, während die Predigt nicht mehr vorgelesen wird. Auch der Wohlstand hat stark zugenommen. Zählten wir 1957 in den drei Chaco-Kolonien 15 Kühlschränke und 36 Autos auf 9000 Einwohner, waren es 1986 3.387 bzw. 1.806 auf 11.000 Mennoniten.

Frappant wird auch die Verschiedenheit zwischen den Kolonien, vor allem was das Gemeindeleben betrifft. So beschreibt Peter Klassen einen Gottesdienst der Altkolonier aus Mexiko in der Kolonie Nueva Durango (1978), wo der Prediger in hohen Schafstiefeln hinter dem Lesepult steht

(Fortsetzung auf S. 134)